

Als Ergänzung der Tracht dient die über die Schulter geworfene Peitsche mit kurzem Stiel und langer Schnur („karikás“ = Ringelpeitsche); die Hirten selbst flechten sie mit großer Kunst und schlagen den Stiel mit Messing- und Silberdraht aus oder schmücken ihn mit eingegossenen Zinnverzierungen.

Das Pferdegeschirr des Esikós unterscheidet sich von dem des Gulyás. Beide haben hufarenmäßige Sättel, aber der des Esikós hat keinen Satteltgurt, er ist nur so lose auf den Rücken des Pferdes hingeworfen. Erstaunlich ist die Geschicklichkeit, mit der der Esikós in diesen nicht festgemachten Sattel springt, indem er ihn mit der rechten Hand an den Rücken des Pferdes preßt. Ein Gentleman Rider und selbst ein Soldat würde beim ersten Galopp sammt dem Sattel herunterpurzeln. Außer dem Sattelzeug trägt der Hengst noch, lose um seinen Hals geworfen, die aufgerollte Wurfleine (Lasso), 24 Meter lang. Legt sich der Esikós schlafen, so bindet er sich das Ende dieser Leine ans Handgelenk und läßt so sein Kößlein grasen. Das kluge Thier aber gibt wohl Acht, seinen schlafenden Herrn nicht durch einen Ruck zu stören; sieht es jedoch ein verdächtiges Thier herankommen, so weckt es den Schlafenden durch lautes Gewieher.

Das Pferd des Gulyás dagegen trägt ein schmuckes, mit Riemenfransen behängtes Geschirr; der hohe Tatarensattel ist durch einen breiten Gurt um den Leib des Thieres geschlossen, die kostspieligen Messingschnallen desselben sind meisterlich gearbeitet. Ehedem wurden diese Schnallen sogar aus Silber gemacht. Am Halfter befindet sich ein Messingring für den Messing-Fokos (Weilstock mit langem Stiel). Dies ist die einzige Waffe des Esikós wie des Gulyás. Eine Schußwaffe führt er nicht.

Der Fuhász (Schafhirt) trägt eine Bunda (Schappenz), im Sommer mit dem Rauchen nach auswärts. Der Kondás (Schweinehirt) trägt Szür oder Bunda, und bei großer Hitze tragen sie alle den „Bocskor“ (Wundschuh).

Uner schöplich ist die Poesie der Hortobágyer Puszta, aber auch ihre Prosa ist interessant.

Das bewegliche Eigenthum, das sich auf dieser Puszta mehrt, repräsentirt nahe an fünf Millionen Gulden und übertrifft den Werth des Bodens, auf dem es weidet.

Und dieser eigenthümliche, an locale Verhältnisse geknüpfte Wirthschaftsbetrieb hat seinen eigenen intellectuellen Apparat, der sich aus den mehrhundertjährigen Überlieferungen der Erfahrung entwickelt und mit den rationellen Verbesserungen der Neuzeit gepaart hat.

Eine Viertelstunde weit von der großen Esárda, jenseits der Brücke, dem Flußlauf nahe, sieht man den Hügel der Puszta Mátá anfragen. Es ist dies eine fruchtbare Bodenerhebung, auf deren Humusboden man sogar schon geackerte Tafeln findet und eine reiche Wiese, welche Futter für die edlen Racepferde und Rinderherden liefert.